

# **Wie hängen die Funktionen zusammen?**

*Interdependenz religiöser Funktionen*

am Beispiel von 1 Joh 4,7-21 „Gott ist Liebe“

Titelseite, Inhaltsverzeichnis	1
Fachwissenschaftliche Orientierung	2
Didaktisch-methodischer Kommentar	3
Stundenverlauf	4
Arbeitsbogen	6
Erwartungshorizont	8
Quellen, Bildnachweise, Lizenzen	11

## Fachwissenschaftliche Orientierung

In der religionswissenschaftlichen, religionssoziologischen und religionspsychologischen Forschung ist es verbreitet, Religion funktional zu beschreiben, indem nach den Leistungen religiöser Deutungen, Praktiken und Institutionen für Individuen und Gesellschaften gefragt wird. Häufig werden dabei unterschiedliche Funktionen unterschieden, etwa eine Deutungsfunktion, eine psychische Funktion, eine ethische Funktion und eine gesellschaftliche Funktion. Diese Differenzierung dient der analytischen Erschließung religiöser Wirksamkeit, impliziert jedoch keine strikte Trennung der Funktionen.

Religiöse Funktionen stehen vielmehr in einem interdependenten Verhältnis. **Religiöse Deutungen** erschließen Wirklichkeit symbolisch und eröffnen Sinnzusammenhänge, innerhalb derer Erfahrungen interpretiert werden können. Sie werden psychisch wirksam, indem sie Emotionen strukturieren, Sicherheit oder Hoffnung ermöglichen, und entfalten ethische Wirkung, indem sie Wertvorstellungen begründen und Handlungsorientierungen bereitstellen. Zugleich prägen sie soziale Beziehungen, indem sie Gemeinschaften stiften, soziale Praktiken strukturieren und kollektive Identitäten formen.

Die **psychische, ethische und gesellschaftliche Funktion** stehen dabei in wechselseitiger Abhängigkeit. Psychische Wirkungen religiöser Deutungen – etwa Vertrauen, Geborgenheit oder Sinn – können ethisches Handeln motivieren und stabilisieren. Umgekehrt wirken ethische Praxis und moralische Selbstbindung psychisch rück, indem sie Selbstwirksamkeit, Kohärenz und Orientierungserfahrungen ermöglichen. Beide Dimensionen entfalten gesellschaftliche Relevanz, indem sie gemeinschaftliches Handeln fördern, soziale Normen prägen und institutionelle Formen religiöser Praxis hervorbringen. Zugleich wirken gesellschaftliche Strukturen und gemeinschaftliche Vollzüge wiederum auf individuelle Erfahrung und ethische Orientierung zurück, indem sie Deutungen tradieren, ritualisieren und sozial verankern.

Diese Zusammenhänge sind nicht linear, sondern dynamisch. Religiöse Deutungen bleiben nicht abstrakt, sondern werden in psychischem Erleben, ethischem Handeln und gesellschaftlicher Praxis bestätigt, konkretisiert oder verändert. Religion ist daher als **komplexes Wirkungsgefüge** zu verstehen, in dem Deutung, Erleben, Handeln und soziale Einbettung ineinander greifen und sich gegenseitig beeinflussen.

Welche Funktion dabei als Ausgangspunkt erscheint, hängt wesentlich vom **Erkenntnisinteresse** ab: Genetische oder reduktionistische Ansätze fragen nach der Entstehung von Religion und betonen psychische, soziale oder ethische Voraussetzungen religiöser Sinnbildung, etwa im Anschluss an Malinowski, Durkheim oder Freud.

Funktionale Ansätze, die die Wirksamkeit bestehender religiöser Traditionen analysieren, haben demgegenüber häufig einen Primat religiöser Deutung hervor, da erst religiöse Sinn- und Wirklichkeitsdeutungen Erfahrungen, Normen und Gemeinschaften als religiös konstituieren. Beide Perspektiven machen deutlich, dass Religion weder auf individuelle Erfahrung, moralische Orientierung noch soziale Ordnung reduziert werden kann, sondern ihre spezifische Bedeutung aus dem Zusammenspiel verschiedener Funktionen gewinnt.

## Didaktisch-methodischer Kommentar

Die Stunde „Wie hängen die Funktionen von Religion miteinander zusammen?“ eröffnet eine **problemorientierte** Annäherung an Wirkungsgefüge bestehender Religionen. Im **Einstieg** aktivieren die Lernenden ihr Vorwissen aus der Vorstunde. Die Zuordnung zweier inhaltlich unterschiedlicher Begriffsets zu denselben Funktionen macht deutlich, dass identische Funktionen je nach religiöser Deutung unterschiedliche Wirkungszusammenhänge entfalten können. So wird bereits an dieser Stelle der Blick für funktionale Zusammenhänge geschärft (**Wahrnehmungskompetenz**).

Die **Problematisierung** auf **AFB III** versetzt die Lernenden durch einen kurzen stillen Denkimpuls sowie durch die anschließende Präsentation dreier konkurrierender Interdependenzmodelle in eine **forschende Haltung**. Vor dem Hintergrund des Einstiegs und des Denkimpulses können die Lernenden nun in der Murmelphase erste Ideen austauschen. Im Plenum wird bereits eine begründete Beurteilung angebahnt, die die Kriterien für die Modellbildung in der Erarbeitungsphase vorbereitet. Dabei wird deutlich, dass Modelle heuristische Instrumente sind, deren Erklärungskraft vom jeweiligen Erkenntnisinteresse abhängt. Die Grenzen der einzelnen Modelle fordern die Erstellung eines eigenen Modells heraus.

In der **Erarbeitungsphase** prüfen die Lernenden die Erklärungskraft der vorgegebenen Modelle an einem biblischen Text und entwickeln bei Bedarf ein eigenes Modell. Der Text aus dem 1. Johannesbrief ist bewusst gekürzt und fokussiert. Er konzentriert sich auf den Argumentationszusammenhang „Gott ist Liebe“ und verzichtet auf konkurrierende Metaphern wie das Licht-Finsternis-Schema. Dadurch lässt sich eine klare Leitdeutung rekonstruieren, an der sich psychische Wirkungen, ethische Konsequenzen und gemeinschaftliche Dimensionen exemplarisch aufzeigen lassen (**Deutungskompetenz, Sachreflexivität**). Die Auswahl ermöglicht eine funktionale Analyse mit hoher Textdichte, ohne die Lernenden durch exegetische Nebenlinien zu überfordern.

Die Gruppenarbeit verbindet Analyse (AFB II) mit Urteilsbildung (AFB III), indem die Lernenden begründen müssen, welches Modell religiöse Wirkungen angemessen erklärt und wo dessen Grenzen liegen (**Urteilskompetenz**). Die Möglichkeit, ein eigenes Modell zu entwerfen, erweitert den Handlungsspielraum der Lernenden und fördert strukturierendes Denken sowie begründete Abstraktion (**Gestaltungskompetenz**). Gleichzeitig verhindert die Anbindung an ein konkretes Beispiel, dass die Auseinandersetzung auf einer rein formalen Ebene verbleibt.

In der **Auswertungsphase** werden die unterschiedlichen Ergebnisse präsentiert. Dabei wird kein verbindliches Modell festgeschrieben, sondern herausgearbeitet, dass religiöse Deutungen, psychische Wirkungen, ethische Orientierung und gesellschaftliche Praxis in einem dynamischen Wirkungsgefüge stehen. Die Lernenden reflektieren, dass je nach Fragestellung – etwa der Frage nach der Entstehung oder der Wirksamkeit von Religion – unterschiedliche Modellierungen sinnvoll sein können. Die Stunde fördert so eine reflektierte Modellkompetenz und sensibilisiert für die Kontextabhängigkeit theoretischer Zugriffe (**Metareflexivität**).

## Stundenverlauf

### Einstieg (ppt 1-3)

L: Wir haben uns vergangene Stunde mit der Frage auseinandergesetzt, was Religion ist, und festgestellt, dass es zwei grundlegend verschiedene Religionsverständnisse gibt – das substantielle und das funktionalistische. Erläutert den Unterschied.

*S erläutern den Unterschied. L füllt die Folie aus und fragt ggf. nach.*

L: Ordnet die vier Begriffe den vier Funktionen zu – zunächst mit eurem Sitznachbarn.

*S ordnen die Begriffe begründet zu – zunächst mit ihren Sitznachbarn, dann im Plenum.*

### Problematisierung (ppt 4-5)

L: Ihr habt gesehen, dass die Begriffe und Funktionen miteinander zusammenhängen. Die Frage, mit der wir uns heute auseinandersetzen wollen, ist: *Wie hängen die vier Funktionen von Religion miteinander zusammen?*

*L wartet, bis sich erste S melden.*

L: Ich habe euch drei Modelle mitgebracht. Tauscht euch mit eurem Sitznachbarn darüber aus, welches Modell am besten geeignet ist, um die funktionale Wirksamkeit von Religion zu veranschaulichen.

*S tauschen sich aus. Ggf. entwickeln sie schon erste Ideen für ein eigenes Modell.*

L: Beschreibt die Modelle und begründet, welches am besten passt. / Was können die einzelnen Modelle gut erklären, was eher nicht?

*S argumentieren (Musterantworten):*

- Das erste Modell veranschaulicht, dass alle Funktionen miteinander zusammenhängen. Es verzichtet auf Hierarchisierung und ist dadurch einfach und intuitiv. Es bleibt dadurch jedoch zugleich analytisch unscharf. Es erklärt etwa nicht, warum religiöse Wirkungen religiös sind.
- Das zweite Modell legt den Akzent auf die psychische Funktion; die anderen Funktionen leiten sich von ihr ab. Es eignet sich, um die Genese von Religion reduktionistisch zu erklären, indem es behauptet, dass religiöse Deutungen, Normen und Institutionen zumindest partiell aus den Bedürfnissen von Individuen hervorgegangen sind. Die Wirksamkeit bestehender Religionen hat das Modell jedoch nicht im Blick.
- Im dritten Modell bildet die Deutungsfunktion den Kern, um den sich in überlappenden Kreisen die psychische, ethische und gesellschaftliche Funktion anordnen. Der Primat der Deutungsfunktion ist im Hinblick auf die Erklärung der Wirksamkeit bestehender Religionen sinnvoll, da die Deutungen in den weiteren Funktionen wirksam werden. Warum die Anordnung gerade derart ist, bleibt jedoch offen und ist kritisch zu betrachten. Der Verzicht auf Pfeile ist ebenfalls nicht unproblematisch: Es bleibt offen, in welche Richtung die Dependenz geht.

*L greift die Beiträge auf, präzisiert sie fachlich und führt Begriffe wie Gleichrangigkeit, Hierarchisierung, Primat, Interdependenz, Ein- und Wechselseitigkeit sowie Genese ein. Gemeinsam werden Kriterien für gelungene Modelle (z.B. strukturierte Reduktion von Komplexität) sowie die Abhängigkeit vom jeweiligen Erkenntnisinteresse herausgearbeitet.*

## **Erarbeitung (ppt 5)**

L: Wir wollen die Modelle und eure Vorschläge nun anhand eines biblischen Texts überprüfen, und zwar stammt der Text aus dem ersten Johannesbrief aus dem Neuen Testament.

*L erklärt die Aufgaben, verteilt Plakate und bunte Filzstifte. Während der Erarbeitungsphase gibt L ggf. Impulse:*

- „Welche Zusammenhänge werden im Text besonders deutlich?“
- „Sind die Funktionen eher gleichrangig oder eher hierarchisch?“
- „Was setzt was voraus? Was ist Ausgangspunkt, was Wirkung?“
- „Welche Wirkungen sind eher einseitig, welche eher wechselseitig?“
- „Wie lässt sich das konkret am Text belegen?“

## **Auswertung (ppt 5)**

L: Präsentiert euer Modell.

*S präsentieren ihre Modelle und begründen ihre Entscheidungen anhand des biblischen Texts.*

L: Gebt der Gruppe Feedback. Was erklärt das Modell besonders gut, was weniger gut?

*S geben Feedback.*

L: Welche Zusammenhänge zwischen den Funktionen sind über den Text hinaus plausibel?

*S führen weitere denkbare Zusammenhänge an.*

## **Didaktische Reserve**

*Funktionslogik:*

L: Was wäre, wenn die Deutungsfunktion wegfielen?

L: Erklärt ein Modell mit Primat einer Funktion Religion besser?

*Transfer:*

L: Welche nicht-religiösen Deutungen kennt ihr? Wie wirken diese sich aus?

L: „Ein Mensch ist so viel wert, wie er leistet.“ – Welche Wirkungen dürfte diese Deutung entfalten?

L: Von welchen religiösen und nicht-religiösen Deutungen sollte unsere Kultur geprägt sein, welche Deutungen sind problematisch?

*Lernbezogene, metakognitive Reflexion:*

L: Fasst in eigenen Worten zusammen, was ihr heute gelernt habt.

# Wie hängen die Funktionen von Religion miteinander zusammen?

## Aufgaben

- Der folgende Text stammt aus dem 1. Johannesbrief (Neues Testament). Untersuche den Text auf Aussagen mit Deutungsgehalt (z.B. Gottesbilder) sowie auf psychisch, ethisch und gesellschaftlich relevante Aussagen und markiere funktionale Zusammenhänge in der rechten Spalte.

<p>3,1 Seht, Welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!</p> <p>...</p> <p>4,7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott.</p> <p>4,8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.</p> <p>...</p> <p>4,11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.</p> <p>4,12 Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.</p> <p>...</p> <p>4,16 Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.</p> <p>...</p> <p>4,18 Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. ...</p> <p>...</p> <p>4,21 Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.</p>	
--	--

Quelle: Lutherbibel 2017.

- Prüft, welches der drei Modelle das im Text beobachtbare Wirkungsgefüge religiöser Funktionen bestimmt erklärt. Bezieht euch dabei konkret auf den Text. Wenn keines der Modelle ausreicht, entwerft ein eigenes Modell, das die Zusammenhänge besser erklärt. Zeichnet das Schaubild, auf das ihr euch geeinigt habt, auf das Plakat.

*Modellskizze:*

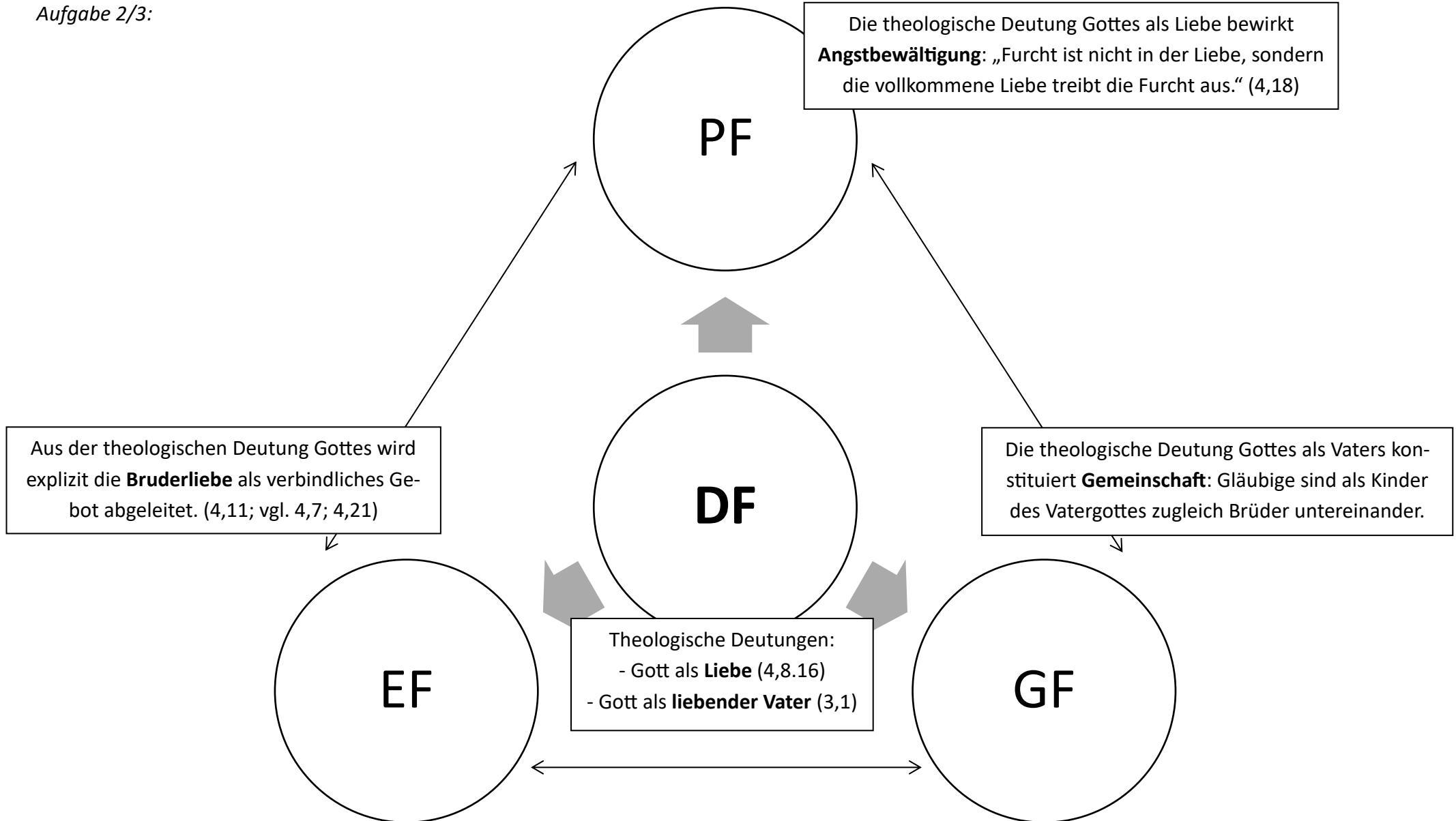
- Begründet euer Schaubild.
  - Sind die Funktionen gleichrangig oder hierarchisch angeordnet? Warum?
  - Verlaufen Wirkungen einseitig oder wechselseitig? Warum?
  - Welche Zusammenhänge sind im Text angelegt, welche lassen sich darüber hinaus plausibel ergänzen?

# Erwartungshorizont

## Aufgabe 1:

<p>3,1 Seht, welch eine Liebe hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen – und wir sind es auch!</p> <p>...</p> <p>4,7 Ihr Lieben, lasst uns einander lieb haben; denn die Liebe ist von Gott, und wer liebt, der ist aus Gott geboren und kennt Gott.</p> <p>4,8 Wer nicht liebt, der kennt Gott nicht; denn Gott ist Liebe.</p> <p>...</p> <p>4,11 Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben.</p> <p>4,12 Niemand hat Gott jemals gesehen. Wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen.</p> <p>...</p> <p>4,16 Und wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat: Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.</p> <p>...</p> <p>4,18 Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus. ...</p> <p>...</p> <p>4,21 Und dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder liebe.</p>	<ul style="list-style-type: none"><li>- <b>Deutung:</b> Gott wird als „Vater“ verstanden.</li><li>- <b>Deutung:</b> Gläubige werden als „Kinder Gottes“ gedeutet (relationale Identität).</li></ul> <ul style="list-style-type: none"><li>- <b>ethisch:</b> Aufforderung zu gegenseitiger Liebe</li><li>- <b>Deutung:</b> Liebe hat ihren Ursprung in Gott.</li><li>- Die Deutung <b>begründet</b> die ethische Aufforderung.</li><li>- <b>Deutung:</b> zentrales Gottesbild („Gott ist Liebe“)</li></ul> <p><i>siehe Anmerkungen zu 4,7</i></p> <ul style="list-style-type: none"><li>- <b>gesellschaftlich:</b> „untereinander“</li><li>- <b>Deutung:</b> Gottes Gegenwart wird an den Vollzug gemeinschaftlicher Liebe gebunden.</li></ul>  <ul style="list-style-type: none"><li>- <b>psychisch:</b> Die <b>Deutung</b> („In-Gott-Sein“) könnte das Gefühl von Geborgenheit bewirken.</li></ul>  <ul style="list-style-type: none"><li>- <b>psychisch:</b> Angstfreiheit wird explizit als emotionale Wirkung der Liebe benannt.</li></ul>  <ul style="list-style-type: none"><li>- <b>ethisch/gesellschaftlich:</b> Aufforderung zur brüderlichen Liebe auf Grundlage der Vater-Kind-<b>Deutung</b></li></ul>
--	---

Aufgabe 2/3:



### Aufgabe 2/3:

Das vorgeschlagene Schaubild geht von einem Primat der Deutungsfunktion aus, da erst die Deutungen den anderen Funktionen ihre religiöse Qualität verleihen und verschiedene funktionale Implikationen besitzen, die im Text explizit formuliert werden.

**Deutungsfunktion:** Der Text formuliert zentrale theologische Grunddeutungen: Gott wird als liebender Gott verstanden („Gott ist Liebe“, 4,8.16). Die Beziehung zwischen Gott und Mensch wird relational gedeutet: Menschen sind „Kinder Gottes“ (3,1), und Gottes Gegenwart wird als bleibende Beziehung beschrieben („wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott“, 4,16). Diese Deutungen eröffnen den Sinnhorizont, innerhalb dessen die weiteren Aussagen verständlich werden.

**Deutungsfunktion -> Psychische Funktion:** Die Deutung Gottes als Liebe entfaltet psychische Wirkungen. Vertrauen und Gewissheit werden thematisiert („wir haben erkannt und geglaubt die Liebe, die Gott zu uns hat“, 4,16). Besonders deutlich wird die Angstbewältigung: „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus“ (4,18). Religiöse Deutung wirkt hier stabilisierend und entlastend.

**Deutungsfunktion -> Ethische Funktion:** Aus der Deutung Gottes als Liebe wird explizit ethisches Handeln abgeleitet. Die Bruderliebe als Nachahmung göttlicher Liebe erscheint als verbindliches Gebot („so sollen wir uns auch untereinander lieben“, 4,11; vgl. 4,7; 4,21). Moralisches Handeln wird nicht autonom begründet, sondern religiös motiviert und normativ gerahmt.

**Deutungsfunktion -> Gesellschaftliche Funktion:** Zwischenmenschliche Beziehungen werden religiös gedeutet. Der Begriff „Bruder“ (4,21) steht im Zusammenhang mit der Vater-Kind-Deutung (3,1). Gemeinschaft entsteht nicht nur sozial, sondern theologisch. Besonders 4,12 macht die Interdependenz sichtbar: Der Vollzug der Liebe wird als Ort göttlicher Gegenwart verstanden („wenn wir uns untereinander lieben, so bleibt Gott in uns“). Gemeinschaft wird so religiös konstituiert: Menschen stehen zueinander nicht zufällig, sondern in einer durch Gott gestiftenen Beziehung der Geschwisterschaft.

**Weitere Anmerkungen:** Das Modell könnte auch Rückpfeile zur Deutungsfunktion integrieren, da Deutungen etwa theologischer und funktional begründeter Kritik unterliegen.

### Weitere denkbare Wechselwirkungen:

(1) *PF<->EF*: Wer sich von Gott geliebt weiß, entwickelt Vertrauen und Selbstwert (PF) und eine Bereitschaft zur Nächstenliebe (EF). Umgekehrt führt praktizierte Nächstenliebe (EF) zu Sinn, Bestätigung, Selbstwirksamkeit und psychischer Stabilisierung (PF).

(2) *PF<->GF*: Wer sich von Gott geliebt weiß, entwickelt Vertrauen und Selbstwert (PF) und eine Bereitschaft zu Engagement in der Gemeinschaft (GF). Wer umgekehrt Zugehörigkeit und Anerkennung in der Gemeinschaft erfährt (GF), entwickelt Geborgenheit und Identität (PF).

(3) *EF<->GF*: Wer sich zu Nächstenliebe gerufen weiß (EF), wird sozial wirksam, verhält sich solidarisch und entwickelt Engagement etwa in Caritas oder Diakonie (GF). Umgekehrt stabilisiert gemeinschaftliche Praxis (GF) Normen (EF), da Ethos tradiert, eingeübt, sanktioniert wird.

## **Quellen, Bildnachweise, Lizenzen**

### **Lizenz**

© 2025

Lehrkräfte dürfen die Materialien für den eigenen Unterricht kopieren, ausdrucken und in geschlossenen Lernumgebungen mit Login bereitstellen.

Zulässig sind kleine didaktische Anpassungen ohne Sinnänderung.

Nicht gestattet sind die Veröffentlichung im frei zugänglichen Internet, umfangreiche Bearbeitungen/Remixe oder kommerzielle Nutzung.